Zeit und Ewigkeit

Autor(en): **Hägni, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 15

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-668789

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nach einer Weile fügte er hinzu: „Ihr sprecht von Plänen, von Hoffnungen — ich verstehe das. Aber habt Ihr die Bettina gefragt, ob sie nach diesen Plänen glücklich werden kann?"

Es war lange still zwischen den beiden Männern. Grimmig hantierte der Goldschmied mit den Schaukästen. Schon hatte sich Franz Liszt erhoben, weil doch dort auf dem Schloßplatz die Weimarer warteten, da sprang ihm Severin in den Weg.

„Wenn Ihr nach Weimar kommt, sagt also in Gottes Namen dem Spitzbuben, ich wäre nicht dawider. Nachdem sogar der Liszt unter die Brautwerber gegangen ist..." B. F.

Zeit und Ewigkeit

Rudolf Hägni

Es schwinden die Jahre, es schwinden die Zeiten,
Die Menschen kommen, die Menschen vergehn,
Und doch wird kein Stäubchen jemals auf Erden
Aus der Welt sich verlieren und spurlos verwehn.
Aus Blüte wird Frucht, und aus Frucht wird Samen,
Es wechselt das Kleid, es wechseln die Namen,
Doch ewig beginnt der Kreislauf von vorn,
Genährt aus der Schöpfung lebendigem Born.

Rikscha-Kuli in Peking

Von G. A. Gedat

Er rennt und rennt und rennt, denn Rennen ist sein Beruf. Wohin, das sage ich ihm auf englisch, er versteht soviel, und er versteht auch meine chinesischen Brocken. Er rennt in Sonne und Wind, in Regen und Schnee, in der Gluthitze der Sommer und durch die Kälte der Winter.

Vierzehn Jahre ist er alt, vielleicht auch siebenzig. Alle Altersklassen sind vertreten, und mancher Junge beginnt seine schwere Arbeit viel zu früh, wenn seine jungen Glieder den Anforderungen solcher Schufterei längst noch nicht gewachsen sind.

Trete ich am Morgen aus unserem Haus, das an einer der belebten Straßen liegt, beginnt der Kampf. Eine ganze Reihe von Kulis sind mit ihrem Karren angetreten und warten hier auf Fahrgäste. Der weiße Mann ist ihnen der liebste, denn sie wissen, daß seine Trinkgelder höher sind als die der Chinesen.

Der Kampf beginnt um den weißen Herrn, zehn, zwanzig und dreißig Kerle drängen und stoßen einander in tollstem Geschrei, jeder die Vorzüge seiner Rikscha anpreisend und bittend und bettelnd, man möge sich erbarmen und seinen Karren und ihn als Läufer mieten.

Es empfiehlt sich, immer den gleichen Mann zu wählen, denn dadurch ist all der Streit von vornherein unterbunden, und man weiß sich gut versorgt, wenn man erst einmal gesehen hat, wie der Mann läuft, und wie schnell oder langsam er ist. Wundervoll ist dieses Dahingleiten in dem leichten Gefährt. Zwei große Räder mit Gummibereifung, wie wir sie von unseren Fahrrädern kennen, tragen den Sitz, der weich gepolstert ist und in Federn hängt, daß jeder Stoß nur zu einem leichten Wiegen und Schweben wird. Es gibt kaum ein schöneres Fahren, und ich bereite mir wieder und wieder diesen Genuß, der mir zur kindlichen Freude wird.

Wenn nur der Mann da vorn nicht wäre, der eingespannt in die beiden dünnen Deichselstangen den Karren ziehen muß und rennt und rennt ...

Fast alle diese Männer haben den häßlichen Husten, der sie mitten im Laufen überkommt oder dann, wenn die Fahrt zu Ende geht und